von dem gräßlichen Gespenste; nur daß er gestohlen habe, verschwieg er. Allein der Amtmann ließ den Martin noch am nähmlichen Tage kommen, und sagte zu ihm:

»Du hast heute Nacht in dem Schloßgarten Obst gestohlen. Die Säcke, auf denen Deines Vaters Nahmen steht, haben Dich verrathen. Ich werde Dich deßhalb in den Thurm sperren lassen. Das schwarze Gespenst aber war weiter nichts, als Dein Schatten, den Du — da um zwölf Uhr der Mond aufging — an der neugeweißten Gartenmauer erblicktest.«

»So geht's Jedem, der Unrecht thut. Jedes rauschende Blatt erschreckt ihn, und er läuft vor seinem eigenen Schatten.«

Bewahr' ein ruhiges Gewissen.
So wirst Du niemahls zittern müssen.

95. Der Pilger.

In einem schönen Schlosse, von dem schon längst kein Stein auf dem andern geblieben ist, lebte einst ein sehr reicher Ritter. Er verwendete sehr viel Geld darauf, sein Schloß recht prächtig auszuzieren; den Armen that er aber wenig Gutes.

Da kam nun einmahl ein armer Pilger in das Schloß und bath um Nachtherberge. Der Ritter wies ihn trotzig ab, und sprach: »Dieses Schloß ist kein Gasthaus.« Der Pilger sagte: »Erlaubt mir nur drey Fragen, so will ich weiter gehen.« Der Ritter sprach: »Auf diese Bedingung hin mögt Ihr immer fragen. Ich will Euch gerne antworten.«

Der Pilger fragte ihn nun: »Wer wohnte doch wohl vor Euch in diesem Schlosse?« — »Mein Vater!« sprach der Ritter. Der Pilger fragte weiter: »Wer wohnte vor Eurem Vater da?« — »Mein Großvater!«

antwortete der Ritter. »Und wer wird wohl nach Euch darin wohnen?« fragte der Pilger weiter. Der Ritter sagte: »So Gott will, mein Sohn.«

»Nun,« sprach der Pilger, »wenn Jeder nur eine Zeit in diesem Schlosse wohnet, und immer einer dem andern Platz machet — was seyd Ihr denn anders hier, als Gäste? Dieses Schloß ist also wirklich ein Gasthaus. Verwendet daher nicht so viel, dieses Haus so prächtig auszuschmücken, das Euch nur kurze Zeit beherbergt. Thut lieber den Armen Gutes, so bauet Ihr Euch eine bleibende Wohnung im Himmel.«

Der Ritter nahm diese Worte zu Herzen, behielt den Pilger über Nacht, und wurde von dieser Zeit an wohlthätiger gegen die Armen.

Die Herrlichkeit der Welt vergeht,
Nur was wir Gutes thun, besteht.

96. Der Einsiedler.

Ein Prinz, der sich auf seine Schönheit, seinen Reichthum und hohen Rang nicht wenig einbildete, jagte einmahl in einer einsamen Gegend des Gebirges. Da erblickte er einen alten Einsiedler, der vor seiner Zelle saß, und sehr ernsthaft einen Todtenschedel betrachtete.

Der Prinz ging zu ihm hin, und fragte mit einem spöttischen Lächeln: »Warum betrachtest Du diesen Schedel so aufmerksam? Was willst Du daran sehen?« Der Einsiedler sah den Prinzen sehr ernsthaft an, und antwortete: »Ich möchte gern wissen, ob dieß der Schedel eines Fürsten oder eines Bettlers sey. Ich vermag es aber nicht heraus zu bringen.«

Wie eitel Schönheit, Geld und Ehren,
Kann Dich ein Todtenschedel lehren.

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000602